



Fotografiert in Duisburg-Bruckhausen, Ruhrgebiet, von Bernd und Hilla Becher

DIE PHOTOGRAPHISCHE SAMMLUNG/SK STIFTUNG KULTUR, KÖLN

Nutzbauten werden zu Skulpturen

GEBURTSTAG Hilla Becher, wie ihr verstorbener Mann Bernd eine Fotolegende, wird 80

VON DAMIAN ZIMMERMANN

Was ist mehr Wert, fotografiert zu werden: das prächtige Schloss Sanssouci oder irgendwelche namenlosen Industrieanlagen? Die spontane Reaktion der meisten Menschen dürfte lauten: Natürlich das Weltkulturerbe! Das ist heute nicht anders als vor 60 Jahren, als Hilla Wobeser in Potsdam eine Ausbildung zur Fotografin machte. Sie assistierte ihrem Lehrmeister Walter Eichgrün bei Aufnahmen der Schlösser und Gärten und sah dabei täglich die Touristen, die mit ihren kleinen Kameras das Gleiche taten. Das langweilte sie zutiefst und sie fragte sich, warum alle das Besondere fotografieren, das auch noch in 200 Jahren dort stehen wird, während niemand das Alltägliche festhält, das permanent vom Verschwinden bedroht ist.

Als Hilla Wobeser 1957 in einer Düsseldorfer Werbeagentur Bernd Becher kennenlernte, fand sie in

ihm nicht nur ihren zukünftigen Ehemann, sondern auch einen Arbeitspartner, der sich die gleiche Frage stellte – und der verzweifelt versuchte, dagegen anzukämpfen. Sein großes Interesse galt dabei den alten und vom Abriss bedrohten Nutz- und Zweckbauten aus der Schwerindustrie, die er in Radierungen und Lithographien festhielt. Doch zum einen dauerte das zu lange, und zum anderen ist eine Zeichnung immer auch eine Interpretation.

Da traf es sich gut, dass er in Hilla Becher eine ausgebildete Fotografin traf. Noch während ihrer gemeinsamen Studienzeit an der Kunstakademie Düsseldorf begann das Paar, im Ruhrgebiet und im Siegerland Fachwerkhäuser, Bergwerke und Hüttenanlagen zu fotografieren. Und zwar in einem Stil, der dokumentarischer kaum sein kann: Das Motiv wurde mit der schweren Großformatkamera mittig ins Bild gesetzt und entweder nur frontal oder von allen Seiten fotografiert. Immer in Schwarz-Weiß und an bewölkten Tagen, damit die Sonne keine harten Schatten auf den Gebäuden verursacht.

Menschen sind auf den Bildern so gut wie nie zu sehen, denn sie lenken vom eigentlich Motiv ab. Zusammengefasst in Typologien

mit bis zu 24 Einzelmotiven bekamen ihre Bilder die Anmutung naturwissenschaftlicher Schautafeln. Mit dieser absolut unspektakulären Art bewegten sich Bernd und

„Das, was die Eltern für schön hielten, das wollte man nicht unbedingt auch schön finden“

Hilla Becher

Hilla Becher im Bereich der Minimal und Concept-Art, gleichzeitig gingen sie damit auf Konfrontation zu Otto Steinert und dessen ex-

trem subjektiver Perspektive auf die Welt.

Die Fotografie der Bechers war „noch gänzlich neu und musste sich ihren Weg durch viele Vorurteile bahnen: zu wenig Farbe, zu wenig sozial, zu wenige Menschen, zu wenig experimentell, zu wenig Kunst“, formuliert es die Leiterin der Photographischen Sammlung/SK Stiftung Kultur, Gabriele Conrath-Scholl, die das Becher'sche Archiv bearbeitet.

Das Künstlerpaar erhob die Nutzbauten zu „anonymen Skulpturen“, die von unbekannten Architekten und Ingenieuren nach

rein funktionalen Gesichtspunkten errichtet wurden. Es war eine Ästhetik der Ökonomie und für Hilla Becher war dieses Interesse auch eine Art der Aufsässigkeit: „Das, was die Eltern für schön hielten, das wollte man nicht unbedingt auch schön finden“, erinnert sie sich.

1976 übernahm Bernd Becher schließlich eine Professur für Fotografie an der Kunstakademie Düsseldorf, doch de facto verstand sich das Paar als gemeinsam lehrend und häufig trafen sich die Studenten auch bei ihnen im Atelier. Diese auch als „Becher-Schule“ bezeichnete Klasse bildete die Keimzelle der wohl einflussreichsten Kunstrichtung aus Deutschland seit dem Bauhaus, und aus ihr sind zahlreiche Stars der heutigen Fotografieszene hervorgegangen: Andreas Gursky, Thomas Ruff, Thomas Struth und Candida Höfer bilden da nur die Spitze.

Seit Bernd Bechers Tod im Jahr 2007 führt Hilla ihr gemeinsames Werk mit Hilfe ihres Assistenten Chris Durham fort, doch ein Ende der Arbeit ist nicht in Sicht. „Aber es muss ja auch nicht fertig werden“, sagte eine versöhnliche Hilla Becher vergangene Woche, als sie in Düsseldorf den Rheinischen Kulturpreis für ihr Lebenswerk entgegennahm.

Zur Person

Hilla Becher wurde am 2. September 1934 in Potsdam geboren. Von 1951 bis 1954 machte sie eine Ausbildung zur Fotografin im Atelier Walter Eichgrün. Während ihres Studiums an der Kunstakademie Düsseldorf von 1958 bis 1964 richtete sie dort die erste Fotowerkstatt ein und begann die Zusammenarbeit mit Bernd Becher: Im VW-Bus fuhren sie erst zu zweit, ab 1964 dann auch mit ihrem Sohn Max durch Europa



und fotografierten alte Industrieanlagen. 1968 reisten sie sechs Monate durch die USA, 1970 erschien das Buch „Anonyme Skulpturen“. Sie wurden mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt – unter anderem mit dem Kulturpreis der Deutschen Gesellschaft für Photographie, mit dem Goldenen Löwen für Skulptur auf der Biennale in Venedig, mit dem Hasselblad Award sowie mit dem Rheinischen Kulturpreis. (dmz)